

„Hört, und ihr werdet leben.“ (Dtn 4,1)

Weihbischof Ludger Schepers

50 Jahre „Schwestern von der Liebe Gottes“ in Gelsenkirchen

2. September 2012 – 22. Sonntag B

Lesungen: Dtn 4,1-2.6-8 und Jak 1,17-18.21b-22.27

Evangelium: Mk 7,1-8.14-15.21-23

Liebe Schwestern und Brüder!

Man sieht immer öfter in Zügen oder auf den Straßen Menschen, die mit dem Handy oder I-Phone spielen und dabei einen Kopfhörer aufhaben, um mit jemandem zu sprechen oder sich ihre Lieblingsmelodien ins Ohr spielen zu lassen. Sie hören stundenlang die Musik, die ihnen gefällt. Gleichzeitig schirmen sie sich dadurch gegen alles andere in ihrer Umgebung ab. Sie können nur schwer hören, keine Hilferufe, keine Bitten und Herausforderungen, sie wollen ihre eigene Welt, die keinerlei Störung duldet. Dieses, ich nenne es mal Kopfhörersyndrom, ist fast zu einem Symbol unserer Zeit geworden. Viele Menschen lassen nur das an sich herankommen, was ihnen gefällt; unsere Umwelt wird gefiltert und selektiv wahrgenommen. Vielleicht steckt dahinter der Versuch, sich einigermaßen eine heile Welt zu behalten, um überleben zu können.

Wer aber wirklich leben will, darf nicht nur seinen Lieblingsmelodien nachlaufen, weil zum Leben mehr gehört. Wir müssen den Kopfhörer, die Ohrenknöpfe absetzen und das Herz für die Menschen in unserer Umgebung öffnen. Man könnte dagegen halten, dass noch niemals in der Vergangenheit so viele Informationen, Nachrichten und Berichte an unser Ohr gebracht worden sind wie heute. In Sekundenschnelle werden die Ereignisse aus aller Welt in unsere Wohnungen transportiert und uns durch die neuesten Medien vermittelt. Keiner kann sich dem aktuellen Geschehen entziehen. Und doch können wir durch die Ohrstöpsel unseres I-Phones, die wir ins Ohr legen, Mauern aufrichten, die den Zugang zu unserem Herzen verhindern. Erst wenn die Begebenheiten – Nöte und Schreie der Menschen – unser Herz erreichen, können wir mit einer Antwort rechnen. Das, was wir da hören, vom Handy oder I-Phone, hilft uns, nur mit den Lippen zu regieren: Wir können ja doch nichts ändern; die Not ist weit weg; was geht das uns an? Lass' die Politiker sehen, wie sie damit fertig werden.

Für Gott ist es sehr schwer, gegen die Lieblingsmelodien der Menschen anzukommen. Obwohl gerade seine Botschaft die Menschen bejaht, ihr Leben entfaltet, ihre Ängste abbaut und ihre Räume erweitert, wehren wir uns oft mit dem Panzer der Gewohnheiten und speisen ihn mit Äußerlichkeiten ab.

Gewissenserforschung für die Priester als Zelebranten wie für die Teilnehmenden (im Gegensatz zu Besuchern) eines jeden Gottesdienstes: Ein flüchtiges Kreuzzeichen, eine halbe Kniebeuge, eine innerlich unbeteiligte Anwesenheit im Gottesdienst, ein Abstehen der Messe als Pflichtübung, eine formelhaftes Beten sind Ausdruck herzloser Beziehung zu Gott. Von dieser Art der Gottesbegegnung sagt Jesus: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir.“ (Mk 7,6). Gerade heute ist es wichtig, nicht einfach dem nachzulaufen,

was alle Menschen tun, jeder muss seinen eigenen Weg finden und ihn auch begründen können.

In der ersten Lesung haben wir Mose zu seinem Volk sprechen hören. Er weiß, dass er bald sterben wird. Lange hat er dieses widerspenstige Volk geführt und ihm möglichst viel mitgegeben, damit der Weg in die unbekannte Zukunft gelingt. Er will Israel einschärfen, worauf es ankommt. Er ruft ihm zu: „Höre, Israel!“ Alle sollen hören, jeder Einzelne und alle zusammen, denn sie sind eine Lern- und Lebensgemeinschaft. Er will ihnen noch einmal die Anweisungen vortragen, die sie einhalten müssen, wenn sie überleben wollen. Unter seiner Führung haben sie erfahren, wie sich Gott am Sinai geoffenbart hat. Dort sind sie zu Gottes Bundesvolk geworden. Die Gebote vom Sinai sind ihrer Rechtsordnung nach Gottes Willen; sie soll wie ein Band der Einheit alle zusammenhalten und gleichzeitig den Bund mit Gott bewahren. Und das besondere der Gebote: Sie regeln nicht nur das zwischenmenschliche Verhalten, sondern sie sind kraftvoll auf Gott bezogen. Er steht an erster Stelle. Darauf kommt es an. Sittliches Tun und Gottesverehrung sind untrennbar miteinander verbunden. So sind die Gebote wie eine Leuchte für die Füße, wie Zeichen auf dem Weg in ein unbekanntes Land.

„Höre Israel!“ Dieser Anruf ergeht über Mose eigentlich von Gott her. Es ist ein persönlicher Ruf. Hören schafft Verbindung. Die Augen können wir schließen, die Ohren nicht. Der Ruf Gottes erreicht uns über einen Weg, der immer offen ist. Im Anruf wird uns ein Zweites bewusst: Wir sind nicht gebunden an sachliche Gebote, wir sind gebunden an den Gebieter. Er ist der Herr. Auf ihn sollen wir hören. Das Wort vom Hören begegnet uns oft in der Heiligen Schrift. Die Propheten riefen zum Hören auf, wenn sie in Gottes Namen sprachen. Matthäus verkündet Jesus als den geliebten Sohn Gottes: „Auf IHN sollt ihr hören!“ Und Jesus selbst fordert uns auf: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Wir sind also aufgefordert zu hören. Das ist das Eine.

Die Konsequenz daraus ist das entsprechende Tun! Wir sollen die Gebote achten und sie halten. In Gott verankert, soll das Recht der menschlichen Willkür und Relativierung entzogen sein. Mose betont: „Ihr sollt dem Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichte, nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen.“ Das ist ganz eindeutig. Handeln wir auch danach? Wie erfinderisch ist menschlicher Verstand, wenn es um die Durchsetzung unserer Wünsche geht! Wir haben geradezu eine Begabung, alles schön zu reden, die Argumente so lange zu drehen und zu wenden, bis sie in das Puzzle unserer Absichten passen. Und wenn es dennoch nicht klappen will, dann schleifen wir eben hier und da ein wenig ab, verdrängen oder vergessen „erfolgreich“. Immer wieder ergeht die Warnung, sich an Gottes Weisungen zu halten, weil es sich lohnt. Denn sie sind mit der Verheißung verknüpft: „Hört, und ihr werdet leben.“

Die Weisung Gottes ist keine starre Größe, sondern wird dem Menschenleben gerecht – sie ist aber nicht so biegsam, dass sie bis zur Unkenntlichkeit verformt werden darf. Ihr Kern ist fest und von bleibender Gültigkeit. Jesus hat davon nichts aufgehoben. Aber er hat uns zur Mündigkeit berufen, indem er das Doppelgebot der Liebe allen Einzelweisungen vorgeordnet hat. Damit sind wir frei zur eigenen Entscheidung, aber gebunden durch die Verantwortung in Liebe. Manchmal fällt die Entscheidung sehr schwer. Dann bitten wir Gott, dass er uns hört, dass er uns zu Hilfe kommt. Er möchte ja von uns nicht angeschwiegen werden. Hören und Horchen, aber auch Gottes Hören und Helfen zeigen, dass biblischer Glaube personal ist, zeigen die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Im Jakobusbrief, in der zweiten Lesung des heutigen Tages, heißt es: „Nehmt euch das Wort zu Herzen, das in euch eingepflanzt ist und das die Macht hat, euch zu retten. Und hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach; sonst betrügt ihr euch selbst.“

Wir brauchen Mut und Entschlossenheit, nicht nur mit den Ohren zu hören sondern das Gehörte auch in Herz und Verstand aufzunehmen

„Das Alte spricht: So wie ich bin, bin ich seit je;

Das Neue spricht: Bist du nicht gut, dann geh.“

Jesus lädt uns ein, nicht die Überlieferung der Menschen (Mk 7,8), sondern die Zuneigung Gottes zur Grundlage unseres Lebens zu machen. Bei vielen Menschen kommt es nur auf die Fassade an – des Hauses, der Lebensweise, der religiösen Einstellung. Das Leben aber ist mehr als Fassade, mehr als äußere Pflichterfüllung, mehr als Befolgung überlieferter Traditionen. Natürlich gehört auch Fassade zum Haus, Pflichterfüllung zum Leben, Traditionen zu unserer Kultur; aber das Leben darf nicht ausgehöhlt, der Kern nicht verfault sein. Dann würde eines Tages alles zusammenbrechen. So unterscheidet Jesus zwischen dem Bekenntnis mit den Lippen und mit dem Herzen. Auf das Herz kommt es an. Hinter dem Herzen verbirgt sich die Sehnsucht nach Leben, nach Freiheit, nach Wahrhaftigkeit und Heil. Wenn Jesus die Menschen auffordert, ihn mit dem Herzen zu suchen und zu ehren, dann wendet er sich an die ganzheitliche Anlage des Menschen. Darüber hinaus zeigt die Tatsache, dass er die Pharisäer und Schriftgelehrten – also die gläubigen und frommen Juden – anspricht, wie sehr auch religiöse Menschen vom süßen Gift der Fassade befallen sein können.

„Schönheit ist der Glanz des Wahren“, hat Thomas von Aquin gesagt. Wer möchte in einem Haus wohnen, das zwar nach außen hin Schönheit vortäuscht, aber im Inneren total verkommen ist? Erst wenn das Haus im Inneren durchbaut und saniert ist, können sich die Bewohner darin wohl fühlen.

Las Hermanas del Amor de Dios – die Schwestern von der Liebe Gottes – haben in diesem Jahr einen Grund zu feiern, nein, wir als Bistum Essen haben einen Grund zu feiern: 50 Jahre ist es her, seit die Ordensgemeinschaft der spanischen Kongregation nach Deutschland ins Bistum Essen gekommen ist, um Hilfe und Unterstützung anzubieten. Sie haben nicht nur gehört, sondern auch gehandelt. Sie setzen sich aktiv für die Kranken und Bedürftigen, die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen und für eine liebevolle Betreuung alter Menschen in der Gesellschaft ein. 1962, als viele Gastarbeiter nach Deutschland kamen, brauchten diese eine Begleitung, viele hatten mit Sprachschwierigkeiten zu kämpfen, fühlten sich isoliert und einsam. Darum sagen wir heute DANKE, der Gemeinschaft der spanischen Schwestern, insbesondere den hier im Bistum Essen wirkenden Schwestern Rosario, Ana-Maria, Dolores, Esperanza und Rosa, denen Deutschland eine zweite Heimat geworden ist. Sie haben in den ganzen Jahren in Deutschland viele Brücken gebaut zu den deutschen Gemeinden, sind aktiv mit ihnen verbunden. Ob an der katholischen Grundschule in Gelsenkirchen-Ückendorf, in der Pfadfinderarbeit, in der regelmäßigen Mitarbeit der Frauengruppen durch Glaubens- und spirituelle Gespräche, ob beim Unterricht in Münster oder bei der Lesung im geistlichen Austausch, der Lectio divina (dem Hören auf Gottes Wort), im Kirchenladen, in der Erwachsenenkatechese, in der Betreuung und Begleitung von Kranken und Bedürftigen im Marienhospital, im St. Vinzenzhaus, in den Altenwohnungen, sie haben ein offenes Ohr und hören, was die Menschen brauchen. In vielen Aktionen unterstützen sie aber auch Projekte innerhalb des Förderkreises Usera, damit in Mozambique Kinder ausgebildet werden, bzw. in Guatemala eine Gesundheitsstation errichtet werden kann. Dank sagen wir Ihnen und Gott für ihr Engagement und ihr Herzblut, das sie in ihre Arbeit, in ihren Dienst investieren.

Dank darum Ihnen, die nicht nur nach außen, sondern im Inneren mithelfen unserer Pfarrei hier in Gelsenkirchen ein freundliches, offenes und einladendes Gesicht zu geben, dass alle die kommen sich darin wohlfühlen können, weil sie spüren, welche Hoffnung in Ihnen wohnt, die Sie mit den anderen teilen. Amen.